

Die Sozialperspektiven der drei moralischen Niveaus (Lawrence Kohlberg)

Um die Entwicklung des moralischen Denkens strukturell zu beschreiben, brauchen wir ein einzelnes, vereinheitlichendes Konstrukt, aus dem sich die strukturellen Hauptmerkmale einer jeden Stufe ableiten lassen. Selman (1982) schlug für die Suche nach einem derartigen vereinheitlichenden Konstrukt einen Ausgangspunkt vor; er hat Ebenen der Rollenübernahme definiert, die unseren Moralstufen parallel laufen und die eine kognitiv-strukturelle Hierarchie bilden. Selman definiert Rollenübernahme vor allem mit Bezug auf die Art, wie das Individuum die eigene Perspektive von anderen Perspektiven unterscheidet und diese Perspektiven miteinander verknüpft. Unseres Erachtens gibt es jedoch ein allgemeineres strukturelles Konstrukt, das sowohl der Rollenübernahme wie dem moralischen Urteil zu Grunde liegt. Dies ist das Konzept der soziomoralischen Perspektive, das sich auf den Standpunkt bezieht, den das Individuum bei der Vergegenwärtigung sozialer Fakten wie der Bestimmung soziomoralischer Werte, also von Sollensvorstellungen einnimmt. In Entsprechung zu den drei Hauptniveaus des moralischen Urteils postulieren wir drei Hauptniveaus der sozialen Perspektive:

Moralisches Urteil	Soziale Perspektive
I. Präkonventionell	Konkret-individuelle Perspektive
II. Konventionell	Perspektive eines Mitglieds der Gesellschaft
III. Postkonventionell bzw. prinzipienorientiert	Der Gesellschaft vorgeordnete Perspektive

Wir wollen nun die Bedeutung der Sozialperspektive an der Einheitsstiftung veranschaulichen, die sie für die verschiedenen Vorstellungen und Thematiken eines moralischen Niveaus ermöglicht. Die konventionelle Ebene unterscheidet sich zum Beispiel von der präkonventionellen durch die Verwendung der folgenden Begründungen: Besorgtheit um (1) soziale Zustimmung, (2) um die Loyalität gegenüber Personen, Gruppen und der Autorität und (3) um das Wohlergehen anderer und der Gesellschaft. Wir müssen die Frage stellen, was diesen Charakteristika des Urteilens zu Grunde liegt und sie zusammenhält. Es ist die Sozialperspektive, eine gemeinsame Sichtweise der Partner einer Beziehung oder der Mitglieder einer Gruppe, die die Besonderheiten des Denkens auf der konventionellen Ebene in grundlegender Weise definiert und vereinheitlicht. Das konventionelle Individuum ordnet die Bedürfnisse des Einzelnen dem Standpunkt und den Bedürfnissen der Gruppe oder der gemeinsamen Beziehung unter. Zur illustrativen Veranschaulichung der konventionellen Sozialperspektive mag die Antwort des 17-jährigen Joe auf folgende Frage dienen:

F: Warum sollte man keinen Ladendiebstahl begehen?

A: Das ist eine Frage des Gesetzes. Zu unseren Regeln gehört, dass wir versuchen, jedermann zu schützen, das Eigentum zu schützen, nicht nur ein Geschäft. So etwas benötigt man in unserer Gesellschaft. Wenn wir diese Gesetze nicht hätten, würden die Leute stehlen, sie müssten nicht für ihren Lebensunterhalt arbeiten, und unsere ganze Gesellschaft würde kaputtgehen.

Joe sorgt sich um die Einhaltung der Gesetze, und der Grund für seine Sorge ist, dass ihm am Wohl der Gesellschaft als Ganzem gelegen ist. Er redet unzweideutig als Mitglied der Gesellschaft: „Es ist eine unserer Regeln, die wir zum Schutze eines jeden in unserer Gesellschaft erlassen.“ Diese Sorge um das Wohl der Gesellschaft ergibt sich daraus, dass er den Standpunkt von „uns Mitgliedern der Gesellschaft“ einnimmt, der den Standpunkt von Joe als einem konkreten, individuellen Selbst übersteigt. Lassen Sie uns diese konventionelle Perspektive eines Mitglieds der Gesellschaft mit der präkonventionellen, konkret-individualistischen Perspektive vergleichen. Letztere ist die Sichtweise der individuell Handelnden, die in der gegebenen Situation über die eigenen Interessen und die anderer, deren Wohl ihnen am Herzen liegt, nachdenken. Sieben Jahre früher, als er zehn Jahre alt war, hatte Joes Antwort auf die gleiche Frage die konkret-individuelle Perspektive verkörpert:

F: Warum sollte man in einem Laden nichts stehlen?
A: Es ist nicht gut, in einem Laden zu stehlen. Das verstößt gegen das Gesetz. Irgendjemand könnte dich beobachten und die Polizei holen.

„Gegen das Gesetz“ zu verstoßen, bedeutet also auf den beiden Ebenen ganz etwas Verschiedenes. Nach dem Verständnis von Ebene II ist das Gesetz – wie Joe mit 17 angibt – durch und für „jedermann“ gesetzt worden. Auf Ebene I dagegen erscheint das Gesetz einfach als etwas, das von der Polizei durchgesetzt wird, und infolgedessen liegt der Grund für Gesetzestreue im Bestreben, Strafen zu vermeiden. Diese Begründung hat ihren Ursprung in der Begrenztheit einer Ebene I-Perspektive – als der Perspektive des Individuums, das nur die eigenen Interessen und die anderer, isolierter Individuen in Betracht zieht. Betrachten wir nun die Perspektive der postkonventionellen Ebene. Sie ähnelt der präkonventionellen darin, dass sie zum Standpunkt des Individuums zurückkehrt und nicht mehr zunächst den Blickwinkel eines Gesellschaftsmitglieds einnimmt. Der individuelle Standpunkt, der auf dem postkonventionellen Niveau eingenommen wird ist jedoch universalisierbar, es ist der eines jeden rationalen, moralischen Subjekts. Die postkonventionelle Person kennt die Perspektive des Mitglieds der Gesellschaft und befragt und

revidiert sie aus einer Individuumbezogenen moralischen
 95 Perspektive, sodass soziale Verpflichtungen in einer Weise
 definiert werden, die gegenüber einer jeden moralischen
 Person gerechtfertigt werden kann. Die Bindung des Individuums an eine fundamentale Moralität oder grundlegende
 moralische Prinzipien gilt gegenüber der Übernahme der
 100 Perspektive der Gesellschaft oder der Verpflichtung auf
 die gesellschaftlichen Gesetze und Werte als vorrangig, als
 deren notwendige Voraussetzung. Die Gesetze und Werte
 der Gesellschaft sollten ihrerseits derart beschaffen sein,
 dass sich jede vernünftige Person – welche Position auch
 105 immer sie in der Gesellschaft einnehmen sollte und zu
 welcher Gesellschaft sie auch immer gehören mag – auf
 sie verpflichten könnte. Die postkonventionelle Perspektive
 geht somit der Gesellschaft voraus; sie verkörpert den
 Standpunkt eines Individuums, welches die moralischen
 110 Verpflichtungen eingegangen ist bzw. die Maßstäbe ver-
 tritt, denen eine gute oder gerechte Gesellschaft genügen
 muss. Dies ist eine Perspektive, an der (1) einzelne Gesell-
 schaften oder soziale Praxen gemessen werden können
 und von der her sich (2) eine Person auf rationaler Grund-
 115 lage für eine Gesellschaft engagieren kann.
 Als Beispiel mag wieder unser „longitudinaler“ Proband Joe
 dienen, den wir als 24-Jährigen erneut befragten:

F: Warum sollte man keinen Ladendiebstahl begehen?

A: Man verletzt damit die Rechte einer anderen Person, in
 120 diesem Fall ihr Recht auf Eigentum.

F: Kommt dabei das Gesetz ins Spiel?

A: Nun, in den meisten Fällen basiert das Gesetz auf dem,
 was moralisch richtig ist, somit ist das kein separates The-
 ma, sondern ein Aspekt, der berücksichtigt werden muss.

125 F: Was bedeutet „Moral“ oder „moralisch richtig“ für dich?

A: Dass man die Rechte anderer Individuen respektiert,
 und zwar erst mal ihr Recht auf Leben, dann ihr Recht, zu
 tun und zu lassen, was sie wollen, solange sie dabei nicht
 die Rechte von jemand anderem beeinträchtigen.

130 Diebstahl ist deshalb ein Unrecht, weil damit die mora-
 lischen Rechte von Personen, die gegenüber Gesetz und
 Gesellschaft vorrangig sind, verletzt werden. Eigentums-
 rechte ergeben sich aus universelleren Menschenrechten
 (wie z. B. den Freiheiten, die mit gleichen Freiheiten ande-
 135 rer kompatibel sind). Die Geltungsansprüche von Gesetz
 und Gesellschaft leiten sich von universellen moralischen
 Rechten her, und nicht umgekehrt.

Man sollte vermerken, dass die Verwendung der Wörter
 „Rechte“, „moralisch richtig“ oder „Gewissen“ nicht schon
 140 zwangsläufig die postkonventionelle von der konventio-
 nellen Moralität unterscheidet. Wenn sich jemand dafür
 ausspricht, sich am moralisch Richtigen zu orientieren oder
 dem Gewissen statt dem Gesetz zu folgen, muss dies nicht
 unbedingt auf die postkonventionelle Perspektive des rati-
 145 onalen, moralischen Individuums hinweisen. Die Begriffe
 „Moral“ und „Gewissen“ können gebraucht werden, um sich
 auf Gruppenregeln und -werte zu beziehen, die mit den
 bürgerlichen Gesetzen oder Majoritätsnormen kollidieren.

Für einen Zeugen Jehovas, der aus „Gewissensgründen“ ins
 150 Gefängnis gegangen ist, mag „Gewissen“ für das Gesetz
 Gottes stehen, so wie es von seiner religiösen Sekte oder
 Gruppe verstanden wird, und eben nicht für den Stand-
 punkt eines jeden Individuums, das sich an universellen
 moralischen Prinzipien oder Werten orientiert. Um als
 155 Indikatoren für Postkonventionalität zu gelten, müssen
 solche Vorstellungen und Begriffe auf eine Weise benutzt
 werden, die deutlich macht, dass sie für ein rationales oder
 moralisches Subjekt als fundiert gelten können – ohne
 dass dieses sich schon irgendeiner Gruppe, Gesellschaft
 160 oder deren Moralität verschrieben hätte. „Vertrauen“ bei-
 spielsweise ist sowohl auf konventionellem als auch auf
 postkonventionellem Niveau ein grundlegender Wert. Der
 konventionelle Denker erwartet von anderen Mitgliedern
 seiner Gesellschaft Vertrauenswürdigkeit. Dies bringt Joe
 165 mit 17 folgendermaßen zum Ausdruck:

F: Warum sollte man ein Versprechen überhaupt halten?

A: Freundschaft ist auf Vertrauen gegründet. Wenn du
 jemandem nicht vertrauen kannst, bleibt kaum eine Grund-
 lage für eine Beziehung. Man sollte versuchen, so verläss-
 170 lich wie möglich zu sein, denn die Leute merken sich das,
 und man genießt mehr Achtung, wenn andere auf einen
 bauen können.

Auf dieser konventionellen Ebene betrachtet Joe Vertrau-
 en als jemand, der vertraut, aber auch Vertrauen brechen
 175 könnte. Er erkennt, dass der Mensch vertrauenswürdig
 sein muss, um Respekt zu erlangen und um seine sozialen
 Beziehungen aufrechtzuerhalten, aber auch, weil er als
 Mitglied der Gesellschaft im Allgemeinen von anderen
 Vertrauen erwartet.

180 Auf dem postkonventionellen Niveau gehen die Individuen
 einen Schritt weiter. Sie unterstellen nicht automatisch,
 dass sie in einer Gesellschaft leben, in der sie auf die
 Freundschaft und den Respekt anderer angewiesen sind.
 Vielmehr überlegen sie sich, warum jede Gesellschaft
 185 oder soziale Beziehung Vertrauen voraussetzt und warum
 Menschen, wenn sie in die Gesellschaft eintreten wollen,
 vertrauenswürdig sein müssen. Mit 24 Jahren argumentiert
 Joe postkonventionell, als er erläutert, warum Versprechen
 gehalten werden müssen:

190 „Ich glaube, dass Beziehungen zwischen Menschen gene-
 rell auf Vertrauen und dem Glauben an andere aufbauen.
 Wenn man an überhaupt niemanden glauben kann, kann
 man mit niemandem umgehen, und jeder steht für sich
 allein. Was immer du im Verlauf eines Tages unternimmst,
 195 steht mit irgendjemandem in Beziehung, und wenn du da
 nicht auf einer fairen Basis (ver-)handeln kannst, hast du
 das Chaos.“

Wir haben eine postkonventionelle moralische Perspektive
 mit Blick auf die Begründungen definiert, warum etwas
 für das Individuum richtig oder falsch ist. Wir müssen nun
 200 illustrieren, wie diese Perspektive in eine tatsächliche
 Entscheidung bzw. in die Bestimmung dessen, was richtig
 ist, eingeht. Die postkonventionelle Person ist sich des

205 moralischen Standpunkts bewusst, den sich jeder in einer moralischen Konfliktsituation zu Eigen machen sollte. Statt Erwartungen und Verpflichtungen von gesellschaftlichen Rollen her zu fassen, wie das jemand auf konventionellem Niveau täte, geht das postkonventionelle Subjekt davon aus, dass die Rolleninhaber sich an einem „moralischen Standpunkt“ orientieren sollten. Der postkonventionelle moralische Standpunkt erkennt auch festgelegte rechtlich-soziale Verpflichtungen durchaus an, doch kann die Befolgung der moralischen Verpflichtungen den Vorrang genießen, wenn Moral und Recht in Widerspruch geraten.

215 Im Alter von 24 Jahren bedenkt Joe den postkonventionellen moralischen Standpunkt im Sinne einer Entscheidungsrichtlinie. In Antwort auf das Heinz-Dilemma – in dem es um die Frage geht, ob Heinz ein Medikament stehlen sollte, um das Leben seiner Ehefrau zu retten – hält er zunächst fest:

220 Der Ehemann hat die Pflicht, seine Frau zu retten. Die Tatsache, dass ihr Leben in Gefahr ist, übersteigt jeden denkbaren anderen Maßstab, an dem sein Handeln gemessen werden könnte. Leben ist wichtiger als Eigentum.

225 *F:* Angenommen, es handelte sich um einen Freund, nicht um die Ehefrau?
A: Ich denke nicht, dass das, moralisch betrachtet, einen erheblichen Unterschied machen würde; da ist immer noch ein menschliches Leben in Gefahr.

230 *F:* Angenommen, es handelte sich um einen Fremden?
A: Folgerichtigerweise: ja, von einem moralischen Standpunkt aus.
F: Worin besteht der moralische Standpunkt hier?
A: Ich glaube, jeder Mensch hat ein Recht auf Leben, und wenn es eine Möglichkeit gibt, einen Menschen zu retten, sollte das geschehen.

235 *F:* Sollte der Richter den Ehemann bestrafen?
A: Normalerweise fallen moralische und rechtliche Gesichtspunkte zusammen. Hier geraten sie in Konflikt. Der Richter sollte dem moralischen Standpunkt mehr Gewicht einräumen, aber trotzdem das Recht wahren, indem er Heinz milde bestraft.

240

Aufgabe

Erläutern Sie das „Konzept der sozialmoralischen Perspektiven“, indem Sie im Detail die Bezüge zwischen den Niveaus und Stufen moralischen Urteilens und den entsprechenden Sozialperspektiven erläutern.

Sie können zur Unterstützung hilfreiche Visualisierungen einsetzen.